

cher musikalischer Datensammlungen (Korpusanalysen) scheint es in den USA aktuell große finanzielle Mittel zu geben. So stellte Ichiro Fujinaga (McGill University) sein mit über 3 Mio. Dollar ausgestattetes Langzeitprojekt zur Analyse von Musiksammlungen wie dem Liber Usualis oder dem Billboard Hot 100 Dataset vor. Auffällig war, dass viele Studien mit fachfremden Methoden wie Okulomotorik oder komplexen explorativen Statistiken (z. B. Mehrebenen-Strukturgleichungsmodelle) arbeiteten, die aber häufig hinter den etablierten Standards zurückblieben und deren implizite Vorannahmen nur selten diskutiert wurden. Auffällig war ebenfalls, dass eher explorative und weniger theoriegeleitete Forschung präsentiert wurde. Inhaltlich fehlten Studien zur differentiellen Musikpsychologie (z. B. Testentwicklung) oder die Verwendung etablierter Paradigmen wie der Signal-Entdeckungs-Theorie. Für eine bessere Anbindung der empirischen Musikforschung an die experimentelle Psychologie wäre dies jedoch sehr förderlich.

Ein erfreulicher und fortgesetzter Trend der letzten Jahre war die erneut rege Teilnahme deutschsprachiger Forscher an der Konferenz (siehe Abb. 1). So stellten auf dieser Konferenz 43 Teilnehmer ihre Forschungsergebnisse in 30 Vorträgen sowie neun Postern vor. Dieser Umfang ist gerade vor dem Hintergrund des nicht zu vernachlässigenden Anreiseaufwands eine beeindruckende Präsenz deutschsprachiger Forschung in der internationalen Wissenschaftlergemeinschaft. Es bleibt zu hoffen, dass auf der 2016 stattfindenden ICMPC 14 (vermutlich in San Francisco) wieder viele Kolleginnen und Kollegen aus dem deutschsprachigen Raum vertreten sein werden. Doch davor wird noch vom 17. bis 22. August 2015 die alle drei Jahre stattfindende Konferenz der *European Society for the Cognitive Sciences of Music* stattfinden.¹

Paul Elvers & Fabian Greb

Literatur

Burke, E. (1989/1757). *Philosophische Untersuchung über den Ursprung unserer Ideen vom Erhabenen und Schönen*. Hamburg: Meiner.

Gabrielsson, A. (2011). *Strong Experiences with Music. Music is much more than just music*. Oxford u. a.: Oxford University Press.

Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie, 12.–14. September 2014; Erlangen

Die *Deutsche Gesellschaft für Musikpsychologie* tagte vom 12. bis 14.09.2014 im Fraunhofer Institut für Integrierte Schaltungen in Erlangen, um sich mit dem weiten Feld „Angewandte Musikpsychologie“ zu befassen. Neben Musikwissenschaftlern trafen sich bei dieser Tagung auch Forscher aus den Disziplinen Mathematik, Elektrotechnik und Informatik. Diese Mischung bot Grundlage für rege Diskussionsbeiträge zur Interdisziplinarität des Tagungsthemas, das gewählt worden war, um Schnittstellen zwischen Musikpsychologie und ihrer Anwendung in den Ingenieurwissenschaften aufzuzeigen. Neben Vortragssitzungen zu den Themen „Wahrnehmung“, „Lernen“, „Werkzeuge“, „Evaluation“ und thematisch freien Referaten fand eine Podiumsdiskussion zu „Schnittstellen zwischen Geistes-, Natur- und Ingenieurwissenschaften im Kontext von Musik-

¹ Siehe hierzu <http://www.escom2015.org>.

wahrnehmung und -verarbeitung“ statt. Ferner gab es eine Poster Session, in der aktuelle musikpsychologische Forschungsprojekte mit Anwendungsbezug vorgestellt wurden. Zum 3. Jubiläum durfte sich die DGM über ein Beitragsreiches Wochenende mit insgesamt 19 Vorträgen und 47 Postern freuen.

Die erste Keynote thematisierte die Herausforderungen, die ein perfektes Klangerlebnis stellen. Karlheinz Brandenburg (Ilmenau) berichtete aus aktueller Forschung wie etwa der Erzeugung synthetisierter 3D Quellen. Dabei wird in „personal sound zones“ durch Wellenfeldsynthese das Schallfeld in einem Raum rekonstruiert, sodass bei verschiedenen Hörpositionen verschiedene Klangquellen hörbar werden. Dieses rein technische von der Musikpsychologie bis dahin wenig erforschte Gebiet eröffnete bereits im ersten Vortrag die Perspektive der gesamten Tagung.

Inwiefern Musik Sicherheit vermitteln kann, wurde von Thomas Schäfer (Chemnitz) vorgetragen, der zusammen mit David Huron (Ohio) und Daniel Shanahan (Virginia) die Thesen vorstellte, dass mit Musik unterlegte Umgebungen als weniger gefährlich eingestuft werden, als solche ohne Musik. In einem Experiment baten sie Probanden, sich verschiedene Szenarios vorzustellen und nach ihrem Stress- und Angstpegel zu beurteilen. In einem weiteren Experiment wurden einfache, dem Probanden unbekannt Rhythmen vorgetragen und jener aufgefordert, diese in der Geschwindigkeit für ihr subjektives Wohlbefinden anzupassen. Ergebnisse zeigen konsistente Resultate für ein optimal angepasstes Tempo von Rhythmuspatterns in Stresssituationen und entsprechend höherem Sicherheitsgefühl.

Isabell Bötsch (Gießen) entführte die Tagenden in die Welt der Videospiele. Erstmals fand in dieser Studie, welche in Zusammenarbeit mit Richard von Georgi und Claudia Bullerjahn (Gießen) entstand, nicht ein spezifisches Spielgenre Beachtung, sondern die generelle Wirkung von Musik während des Gamings. Hierfür durchliefen 200 Probanden standardisierte Tests zur Erfassung von Videospieldpräferenz, Musikpräferenz, Persönlichkeitsvariablen und einen für diese Studie erstellten Fragebogen zur Erfassung der Wirkung von Musik in Videospiele (CamQ). Ihre umfangreiche empirische Studie machte deutlich, dass individuelle Faktoren (Erfahrung beim Videospiele, Videogenres sowie Musikpräferenz und Persönlichkeit) wichtige Bedeutungen bei der subjektiven Einschätzung von Musik zukommen und im Hinblick auf zukünftige Studien berücksichtigt werden sollten.

Den Gemeinsamkeiten und Unterschieden in der affektiven Wahrnehmung von Musik widmeten sich Caroline Cohrdes, Michaela Riediger, Cornelia Wrzus (Berlin) und Melanie Wald-Fuhrmann (Frankfurt). Ausgehend von vorangegangenen Studien, welche zeigten, dass ältere Menschen im Vergleich zu jungen Erwachsenen positive und geringer erregende affektive Zustände bevorzugen und affektive Stimuli anders beurteilen, untersuchten sie den Valenz- und Erregungszustand in der Musik sowie den Zusammenhang zu musikalischen Parametern bei Probanden von 12 bis 74 Jahren mit 471 Songausschnitten aus acht Genres. Dabei wurden bisherige Ergebnisse gestützt und es konnte aufgezeigt werden, dass die Bewertung objektiver musikalischer Parameter innerhalb der Altersklassen variiert. Letztlich wurden altersbezogene Zusammenhänge zwischen auditiven, wahrnehmungs- und regulatorischen Qualitäten im Kontext affektiver Musikerfahrung zur Diskussion gestellt.

Die Keynote von Michael Rüsenberg (Köln) war eine Reminiszenz an die empirische Publikumsforschung der 70er Jahre und deren Nachfolgeuntersuchungen. Der Rückblick auf die Projekte von Dollase, Rüsenberg und Stollenwerk wurde von dem Journalisten aus einer persönlichen Perspektive vorgetragen und hatte entsprechende Unterhaltungsqualität.

Klaus Frieler, Martin Pfeleiderer, Jakob Abeßer und Wolf-Georg Zaddach (Weimar) präsentierten ihr Forschungsprojekt „Jazzomat Research Project“, in dem sie das For-

schungsziel verfolgen, den kognitiven und kreativen Mechanismen von Jazzkompositionen auf den Grund zu gehen. Dabei kamen statistische und computerbasierte Methoden zur Anwendung, die monophone Jazzsoli erfassen und analysieren. Bestehende MIR-Werkzeuge werden auf ihre Tauglichkeit geprüft und zur Diskussion gestellt.

Einen der Höhepunkte der Veranstaltung stellte sicherlich die dritte und letzte Keynote des Wochenendes von Meinard Müller (Erlangen) dar. Im Hinblick auf die Notwendigkeit, innerhalb von Studienzeit in der Analyse von Musikstücken einzusparen, stellte er vor, welchen Herausforderungen sich die derzeitige Forschung stellen muss, um automatisierte Methoden zur Strukturierung und Segmentierung von Musikaufnahmen entwickeln zu können. Nicht nur müssen unterschiedliche musikalische Dimensionen wie Zeit, Rhythmus, Dynamik oder Harmonie, sondern auch unterschiedliche Prinzipien in der Segmentierung (Homogenität, Wiederholung, Novelty) betrachtet werden. Nützlich erweisen sich hier vor allem unterschiedliche Darstellungsformen und Versionen eines Musikstückes, welche die automatischen Segmentierungsabläufe unterstützen.

Den Abschluss der Tagung bildete ein Vortrag von Norberto Degara (Erlangen), der die Schwierigkeiten der aktuellen Forschung im Bereich der Sonifikation (Überführung von visuellen Darstellungen in Klang) aufzeigte. Anwendung findet dies z. B. im Bereich der Navigationssysteme in Autos, Flugzeugen oder gar Smartphones. Doch komplexe Umweltinformationen in brauchbare psychoakustische Signale umzuwandeln, gestaltet sich mitunter schon durch die Fülle an Informationen sehr schwierig. So führte er mit Hilfe des Programmes SonEx eine Studie durch, bei der die Probanden einen Avatar blind und lediglich unterstützt von klanglichen Feedbacks durch einen virtuellen Hindernisparcours führen mussten. In einer Folgestudie zur Testung des Systems wurden den Teilnehmern zufällig generierte Bilder vorgeführt, die bestimmte Suchaufgaben darstellten und entsprechend zu lösen waren. Die visuelle „Suchzeit“ verkürzte sich, wenn ein akustisches Signal die Richtung vorgab.

Weitere Punkte im Rahmen der Tagung waren eine Stadtrunde in Nürnberg mit anschließender Einkehr in das Heilig-Geist-Spital sowie das Conference Dinner am Samstagabend im Fraunhofer Institut, welches sich durch vortreffliche fränkische Küche in aufgeschlossener Atmosphäre auszeichnete.

Insgesamt beeindruckte das gastgebende Institut, welches weltweit führend auf dem Gebiet der Audiokodierung und Multimediaetechnologien ist und elementar an der Entwicklung der Audiokodierverfahren MP3 und MPEG AAC beteiligt war, nicht nur mit einer beachtlichen technischen Ausstattung, sondern auch mit imposanten aktuellen Forschungsprojekten, wobei ein Einblick während der Poster Session angeboten wurde. Highlight war hier zweifelsohne eine Filmvorführung in einem mit 22.2 Speaker-System eingerichteten Raum, wodurch ein reales 3D-Live-Surround-Gefühl erreicht werden soll.²

Abschließend ist neben der außerordentlich guten Planung des Tagungsorganisations Dr. Frederik Nagel und des Instituts für integrierte Schaltungen Erlangen die bisweilen sehr gute Stimmung der gesamten Tagung festzuhalten, die sich aufgrund des reibungslosen Ablaufs von Anfang bis Ende hielt. Romina Damm & Jonathan Remmers

2 Nähere Informationen hierzu und weitere aktuelle Projekte sind unter <http://www.iis.fraunhofer.de/de/ff/amm/for/forschaudiomulti.html> zu finden.

Erste IASPM D-A-CH Konferenz, 24.–26. Oktober 2014; Siegen

Die erste Tagung des deutschsprachigen Zweigs der *International Association for the Study of Popular Music*, kurz IASPM D-A-CH, fand vom 24. bis 26. Oktober an der Universität Siegen, in Kooperation mit der Hochschule für Musik und Tanz Köln, statt. Im Sinne des Tagungsthemas „Conceptualising popular music. Öffnungen, Aneignungen, Positionen“ standen 17 Vorträge sowie zwei Keynotes auf dem Tagungsprogramm, die das Feld der *popular music studies* aus den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und Forschungstraditionen beleuchten sollten.

So startete die Tagung mit der Keynote von Gérome Guibert aus Frankreich, der darlegte, wie der Blick der französischen Soziologen auf „popular music“ aussieht. Detailliert und humorvoll erklärte er, welche begrifflichen Schwierigkeiten es im Französischen gibt, da früher jede populäre Musik den Stempel *Chanson* bekam, dass aber in den letzten 20 Jahren der Begriff „popular music“ Einzug in den französischen Wissenschaftsdiskurs erhalten hat.

Es folgte das erste thematische Panel, in dem Martin Butler die wissenschaftliche Perspektive der Literaturwissenschaft und Anglistik/Amerikanistik auf populäre Musik erläuterte, Barbara Hornberger sprach für die medien- und theaterwissenschaftliche Disziplin und Thomas Hecken für die Germanistik. Alle drei Vortragenden zeigten schließlich, was ihre jeweilige Perspektive Spezielles leisten kann für eine interdisziplinäre Forschung zur populären Musik, und warfen zudem einige Forschungsfragen auf, die es aus ihrer Sicht zu überprüfen gilt. Inszenierung und Zuschreibung waren dabei die zentral diskutierten Begriffe.

Der erste Tagungstag endete mit der Poster Session für Nachwuchswissenschaftler und einem sehr gut besuchten Workshop ebenfalls für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Drei Poster zu empirischer Popmusikforschung (Kristina Flieger), Wahrnehmung von Musikcastingshows (Nicolas Ruth) und Untersuchungen von Fingerstyle Picking (Anita Mellmer) wurden in entspannter Runde vorgestellt und diskutiert. Der anschließende Workshop widmete sich der wissenschaftlichen Karriere, den Aussichten auf Promotions- und Post-Doc-Stellen und allgemeinen Empfehlungen bezüglich Publikationen, Vorträgen und Lehre. Geleitet wurde die Sitzung von Susanne Binas-Preisendörfer und Christoph Jacke, die unter anderem ihren Werdegang exemplarisch darlegten und hinterfragten, um festzustellen, dass es nicht den *einen* „Weg zur Wissenschaft“ gibt.

Am folgenden Tag widmete sich das zweite Panel der empirischen Kultur- und Sozialforschung. Sarah Chaker sprach über die musiksoziologischen Arbeitsweisen und speziell der Verortung ihres von Kurt Blaukopf begründeten Instituts, während Julio Mandívil über musikethnologische Perspektiven sowie Institutionen und Jan Hemming über den neuen empirischen Ansatz der Katharsis-Spirale referierte. Im Anschluss hielt Eva Georgii-Hemming aus Schweden die zweite Keynote mit dem Titel „How mobile is man? On social sounds of music“. Sie brachte vor allem viele anregende Forschungsfragen aus ihrer skandinavisch musiksoziologischen Forschungsperspektive ein.

Im dritten Panel standen rechtliche, politische und wirtschaftliche Perspektiven im Fokus: mehrere, wie sich zeigte, vernachlässigte Blickwinkel, die allerdings auf großes Interesse stießen. Philip Stade sprach dabei über Unterschiede zwischen deutschem Urheberrecht und US-amerikanischem Copyright in puncto Sampling. Frédéric Döhl erläuterte den urheberrechtlichen Blick auf Fremdreferenzialität am Beispiel Mash-Up. Musikalische und kulturelle Stadtentwicklung stand im politikwissenschaftlichen Fokus bei Sonja Berans, der Einfluss von Musikwirtschaft am Beispiel Crowd Funding in Martin Lückes Vortrag. Abschließend erläuterte Peter Tschmuck, wie sich die Musikwirtschaftsforschung historisch entwickelt hat und sich heute mit populärer Musik auseinandersetzt.

In der ausgiebigen Mitgliederversammlung wurde der neue Vorstand sowie Beirat gewählt. Laut Satzung gehen somit einige Vorstandsmitglieder in ihre letzte Amtszeit, da jedes Mitglied nur einmal wiedergewählt werden darf. Zudem wurden die Ausrichtung und die Agenda des IASPM-Zweigs für die Mitglieder strukturiert und transparent dargestellt sowie mit ihnen diskutiert. Zentral für die Arbeit der Gesellschaft sind die programmatischen fünf „I“s: InterNationalität, InterInstitutionalität, InterGenerationalität, InterDisziplinarität und InterProfessionalität.

Das letzte Panel am dritten Tagungstag stand unter der Überschrift: „Stimmen, Sounds und Performance – methodische Differenzierung in der Diskussion.“ Dabei stellte Martin Pfeiderer einige Ansätze zur Erforschung von Gesang in der populären Musik vor, Werner Jauk berichtete über Sound als massenhafte emotionale Kommunikation und Jens Gerit Papenburg unterbreitete gemeinsam mit Holger Schulze methodische Vorschläge zur Untersuchung von Klang als Popkultur.

Das Abschlusspanel bestand aus einer offenen Diskussion und Evaluation der Tagung mit einigen der Vorstands- und Beiratsmitglieder und Veranstalter: Susanne Binas-Preisdörfer, Florian Heesch, Stefanie Alisch, Sandra Passaro, Oliver Seibt und Kerstin Klenke.

Abschließend bleibt noch zu sagen, dass den Organisatoren eine sehr spannende und atmosphärische Tagung gelungen ist. Der Ablauf und die Struktur waren sehr an internationalen, amerikanischen Tagungen orientiert. Neben Verköstigung und Programm waren das Team vor Ort sowie auch der Veranstaltungsort bestens vorbereitet. Ein Shuttle Service für die An- und Abfahrten zur – nicht gerade zentral gelegenen – Uni Siegen war dabei nur ein Highlight. Die angeregten Diskussionen nach den überwiegend sehr guten Vorträgen und in den berühmten „Off-Zeiträumen“ vermochten zu zeigen, dass die erste Tagung des neuen popmusikwissenschaftlichen Verbands als Erfolg zu verbuchen und dass sein Konzept aufgegangen ist.

Nicolas Ruth

5th International Symposium on Assessment in Music Education (ISAME), 18.–21. Februar 2015; Williamsburg, Virginia, USA

Alle zwei Jahre findet das *International Symposium on Assessment in Music Education* statt. Auf Initiative von Timothy Brophy von der University of Florida treffen sich jeweils zwischen 100 und 200 Fachleute aus Schule und Hochschule, aus Bildungsadministration und -planung. Entsprechend breit ist das Verständnis davon, was mit „assessment“ gemeint ist: Die Spannbreite reicht von Leistungsmessung über Lernstandserhebung bis zur Praxis der Zensurengebung im Schulalltag. Die enge Verknüpfung von „Praktikern“ und „Forschern“ ist für dieses Symposium typisch, das bereits zum fünften Mal veranstaltet wurde, dieses Mal in Williamsburg, Virginia. Das Programm 2015 beinhaltete Plenarvorträge, Workshops, Podiumsdiskussionen, eine Posterpräsentation und über 90 Einzelvorträge für die Teilnehmer aus 13 Nationen, von denen freilich ein Großteil aus den USA kam. Davon wurde das Symposium wesentlich geprägt.

Es ist die offensichtliche Politik der ISAME, „grand old men“ (vor allem) und politisch Einflussreiche als *keynotes* zu gewinnen. In diesem Sinne gelingt es Brophy, u.a. Richard Colwell oder die gegenwärtige Präsidentin der ISME Margaret Barrett zur Anreise zu bewegen. Auch Scott Shuler, den letzten Präsidenten der amerikanischen Vereinigung der Musikpädagogen NAFME, und Pam Burnard, die quirlige Kreativitätsforscherin aus Cambridge, waren mehrfach zu Hauptvorträgen dort. Manchmal blieb speziell in dieser Schiene ein etwas schaler Beigeschmack, sei es, weil der Bezug zu